Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1.05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1.20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1.45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 82. | Nebra, Sonnabend, 14 Oktober 1899. | 12. Jahrgang.

Das neue Ministerium in Oesterreich.

Daß die deutschen Parteien der Regierung unter dem Vorsitz Clary-Albringens freundlich entgegenkamen, obwohl sie ihnen positive Verbesserungen nicht versprechen kann, ist verständlich, da sie hierdurch nichts opferten und sich nicht banden. Eine andere Frage ist, ob sie an den Delegationswahlen sich beteiligen sollen, wenn bis dahin die Lage nicht merklich zu ihren Gunsten sich verbessert hat. Der bloße Wegfall der Sprachenverordnungen ist nicht entfernt eine angemessene Vergütung für die Handleistung zur Beseitigung aller Hindernisse der geordneten Staatsverwaltung. Den Ausgleich mit Ungarn auf Grund des § 14 müssen die Deutschen verwerfen, zumal nachdem die Ungarn erklärt haben, daß sie diesen Nothehelf ausschließlich zur Herstellung des Ausgleichs haben passieren lassen, aber für keine zweite Maßnahme im Interesse beider Reichshälften zulassen wollen.

Die Wendung von einer deutschfeindlichen zu einer unparteiischen Regierung hat schon als Thatsache eine gewisse Bedeutung, die Deutschen haben darin das Eingeständnis der höchsten Stelle, daß gegen sie, wenn sie einig sind, nicht regiert werden kann, dem „Fortwurfteln" haben sie eine Schranke gezogen. Nun befürchteten amtliche Kreise, daß die Tschechen die von den Deutschen vorläufig aufgegebene Obstruktionspolitik aufnehmen würden. Diese Sorge ist aber schon gehoben. Das Exekutivkomitee der Reichsratsmehrheit, die Versammlung der tschechischen Vertrauensmänner und der Jungtschechenklub haben gesprochen. Alle drei haben den Mund voll genommen von Solidaritätsgefühl und Entschlossenheit zum Kampfe gegen die neue Regierung bis aufs Messer, aber keine der Körperschaften hat die Obstruktion ins Auge gefaßt. Vielmehr hat der Klub der Jungtschechen die Vorschläge einiger radikalen Mitglieder, jede Thätigkeit des Parlaments zu verhindern, beinahe einstimmig verworfen. Die Vertrauensmänner haben ausdrücklich erklärt, daß sie den Abgeordneten die Art und das Maß ihrer Taktik überlassen. Dies erklärt sich aus der Stellung der Mehrheit zum Kaiser, und der Tschechen zu der Mehrheit. Sie sind nur ein kleiner Teil, der ohne die andern hilflos ist. Leiter der Mehrheit sind die Polen vermöge ihrer diplomatischen Geschicklichkeit und ihrer engen, einflußreichen Verbindung einerseits mit dem Hofe, anderseits mit den Klerikalen; die Polen stoßen nirgend an und stecken immer ein. Die Mehrheit nimmt eine Wendung im Staate, die ihr nicht günstig, gleichmütig hin in dem Bewußtsein, daß in Oesterreich nichts Dauer hat außer dem Wandel, daß die vorübergehende Aera Clary einem Ministerium weichen wird, dessen Signatur mehr deutschfeindlich und slawophil sein wird, als Clarys Vorgänger waren.

Die Badenischen Verordnungen werden aufgehoben, aber der Kaiser kann jeden Tag neue gleichen oder noch unersprießlicheren Inhalts erlassen. Der Ausgleich mit Ungarn wird gegen die Stimmen der Deutschen genehmigt werden; dies durch Obstruktion zu verhindern, haben die Deutschen keinen Anlaß. Daß eine Verlängerung des Ausgleichs nach zehn Jahren ausgeschlossen ist, empfindet jedermann unter dem Eindruck der Schwierigkeiten des diesmaligen Zustandekommens. Innerhalb des Jahrzehnts werden Deutsche und Ungarn mehr als bisher das Bewußtsein von der Notwendigkeit ihres Zusammenschlusses gegen die Slawen gewinnen.

Der Separationsprozeß, der unter Franz Joseph begonnen hat, indem die Verbindung mit Ungarn sehr gelockert, die mit Deutschland aufgelöst ward und die italienischen Provinzen ausschieden, wird unter dem nächsten Kaiser die inneren Länder unwiderstehlich ergreifen, alles ist darauf vorbereitet und harrt des Anstoßes zur That.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser und die Kaiserin verabschiedeten sich am Mittwoch vormittag im Stadtschloß zu Potsdam von der Königin Wilhelmina von Holland und der Königin-Mutter Emma. Die beiden Königinnen sind nach Arolsen abgereist. Am 1. November trifft der Kronprinz Gustav von Schweden in Berlin ein, um an der Hubertusjagd im Grunewald teilzunehmen.

* Der Kaiser wird am 18. Oktober zum Stapellauf eines neuen Kreuzers und zur Besichtigung des von Samoa zurückgekehrten Kreuzers „Falke" in Hamburg eintreffen.

* Der Kaiser hat das Entlassungsgesuch des Präsidenten der Seehandlung Freiherrn von Zedlitz und Neukirch genehmigt, und dieser hat die Geschäfte der Seehandlung bereits abgegeben. (Das ging ja sehr schnell.)

* Das Reichspostamt hat dem österreichischen Handelsministerium die Mitteilungen zukommen lassen, daß die Zolldeklarationen zu den aus Oesterreich nach Deutschland gelangenden Paketsendungen häufig nicht die durch die deutsche Zollgesetzgebung vorgeschriebene Inhaltserklärung in deutscher Sprache tragen. Es hat das Ministerium ersucht, die betreffenden Versender darauf hinzuweisen, daß Pakete, deren Uebernahme ohne ordnungsmäßige Zollinhaltserklärungen von den deutschen Zollstellen abgelehnt wird, bei den Grenzpostanstalten zurückbehalten werden, bis die den gesetzlichen Bestimmungen entsprechenden Zollinhaltserklärungen nachgetragen sind. Die daraus entstehenden oft recht erheblichen Verzögerungen und sonstigen Weiterungen haben sich demnach die betreffenden Versender selbst zuzuschreiben.

* Die preuß. Ausführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuche, sieben an der Zahl, sind nach den Beschlüssen des Landtages nunmehr sämtlich landesherrlich vollzogen und am Dienstag amtlich publiziert worden.

* Die Kanalvorlage wird, wie der dann und wann offiziös bedienten ‚Münchener Allg. Ztg.' aus Berlin berichtet wird, umgearbeitet und mit Ergänzungen versehen, die diejenigen Maßnahmen betreffen, die von der Regierung als im Interesse der östlichen Provinzen liegend, schon früher ins Auge gefaßt waren.

* Der Entwurf einer neuen Gerichtsschreiberordnung ist erschienen. Die erforderliche wissenschaftliche Befähigung zum Gerichtsschreiber kann hinfort nicht anders dargethan werden, als durch ein Reifezeugnis einer höhern Bürgerschule, eines Progymnasiums, einer Realschule oder eines Realgymnasiums, lauter Anstalten mit sechsjährigem Lehrplan, oder einer Landwirtschaftsschule. Endlich soll zum Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung auch noch ein Zeugnis über die Prüfung genügen, die nach erfolgreichem Besuch der Untersekunda eines Gymnasiums, eines Realgymnasiums oder einer Oberrealschule zu bestehen ist. Eine Bestellung von Anwärtern, die sich noch in der Ausbildung befinden, zu Bureauhilfsarbeitern soll nur im Falle dringenden Bedürfnisses und unter voller Wahrung der Zwecke der Vorbereitung geschehen. Zum Vorbereitungsdienst für die Prüfung als Gerichtsschreibergehilfe werden zwar auch ferner Militäranwärter zugelassen werden, jedoch nur solche, die im Besitz einer guten Elementarschulbildung sich befinden. Die vor dem 1. Januar 1899 zum Vorbereitungsdienst zugelassenen Anwärter werden den neuen gesteigerten Anforderungen nicht unterworfen sein. Die neue Gerichtsschreiberordnung soll am 1. Januar Geltung erlangen.

* Die Handelskammer zu Swinemünde hat beschlossen, dem deutschen Handelstag beizutreten. Der deutsche Handelstag vereinigt nunmehr außer einigen freiwilligen industriellen und kaufmännischen Vereinigungen sämtliche zur Vertretung von Industrie und Handel gesetzlich berufene Handelskammern, Handels- und Gewerbekammern und kaufmännische Korporationen.

* Bei den in dreißig sächsischen Landtagswahlkreisen von den Wahlmännern vorgenommenen Wahlen zur zweiten Kammer wurden gewählt: 20 Konservative, 7 Nationalliberale, ein Liberaler, ein Fortschrittler und ein Landwirtsbündler.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Meldung von einer Wiedervermählung der Kronprinzessin Stephanie mit dem Grafen Elemer Lonyay bestätigt sich. In unterrichteten Kreisen war es seit vier Monaten kein Geheimnis, daß die Kronprinzessin auf alle Rechte einer Erzherzogin verzichten wolle, um den Grafen heiraten zu können. Weitere Bedingung ist, daß ihre Tochter Elisabeth vor der Verehelichung ihrer Mutter sich gleichfalls verzichte. Erzherzogin Stephanie soll eine jährliche Apanage von 100 000 Gulden erhalten.

* Die amtliche ‚Wiener Ztg.' veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Grafen Clary, durch welches die Schließung der 15. Session des Reichsrats verfügt wird. Es muß also in der demnächst beginnenden neuen Session auch ein neues Präsidium gewählt werden. Darauf kam es gerade den deutschen Parteien an.

* Die Parteien der Linken werden in der bevorstehenden Reichsratssession einen Dringlichkeitsantrag auf Aufhebung des Paragraph 14 der Verfassung einbringen, jedoch keine Ministeranklage erheben.

Frankreich.

* In Montelimar haben Offiziere des 22. Linien-Regiments durch Kundgebungen gegen den Präsidenten Loubet sich schwere Pflichtwidrigkeiten zu schulden kommen lassen. Zwischen der Regierung und der Präfektur hat aus diesem Grunde ein Depeschenwechsel stattgefunden. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß die erwähnten Kundgebungen von den Offizieren in einer vorher abgehaltenen Versammlung beschlossen worden sind und daß die Offiziere sich einer Beleidigung des Staatsoberhauptes schuldig gemacht haben. Die Bevölkerung in Montelimar ist über diese Vorgänge entrüstet. Gegen etwaige Kundgebungen derselben sind Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Der Kriegsminister hat eine Untersuchung angeordnet. Der Minister wird mit der äußersten Strenge gegen die Offiziere vorgehen, falls sie für schuldig befunden werden.

* Die Vernehmungen vor der Senatskommission in der monarchistischen Komplottsache nehmen einen schleppenden Verlauf, so daß der Beginn der Hauptverhandlungen vor Mitte kommenden Monats nicht zu erwarten ist.

England.

* Die Londoner Blätter veröffentlichen eine Depesche aus Pretoria, die besagt, Montag abend sei dem britischen Agenten eine dringende Depesche ausgehändigt worden, die die ausdrückliche Zusicherung verlangt, daß binnen 48 Stunden die Zurückziehung der britischen Truppen von der Grenze, und daß ferner die Zurückziehung aller seit der Bloemfonteiner Konferenz in Südafrika gelandeten Streitkräfte erfolgen werde. — Eine Meldung des ‚Reuterschen Büreaus, aus Kapstadt bestätigt, daß die Regierung der Südafrikanischen Republik ein Ultimatum an die britischen Behörden gerichtet hat.

* England hat die Ver. Staaten ersucht, für den Kriegsfall die Vertretung der britischen Interessen in den südafrikanischen Republiken zu übernehmen. Man glaubt, daß Präsident Mac Kinley bereit sei, diesem Wunsche nachzukommen.

Balkanstaaten.

* Die serbische Skupschtina nahm einstimmig die Adresse an, welche in allen Punkten die in der Thronrede entwickelten Ideen billigt und ihre loyale Gesinnung gegenüber der nationalen Dynastie Obrenowitsch betont. Die Adresse brandmarkt in Ausdrücken größter Entrüstung das Attentat und das Komplott, gedenkt der „unvergeßlichen Verdienste König Milans um das Vaterland", drückt das Bedauern über die ungerechtfertigte aggressive Haltung eines Teiles der auswärtigen Presse aus und verspricht, die Aufgabe der Regierung im Geiste des Regierungsprogramms des Königs zu unterstützen. Die Adresse wurde Montag vormittag von mehreren Deputierten dem König Alexander überreicht, der von neuem seinen festen Entschluß ausdrückte, nichts an dem gegenwärtigen politischen Regime ändern zu wollen. Sodann begaben sich die Deputierten zu König Milan, um denselben zu seiner Errettung zu beglückwünschen. (Diese Vorgänge erinnern lebhaft an ähnliche im französischen Senat 1870; nach Sedan erinnerte sich in Frankreich nicht ein einziger mehr der „unvergeßlichen Verdienste" Louis Napoleons!)

* In Sofia besteht wieder einmal eine Ministerkrisis. Zwischen Grekow und seiner eigenen Partei, wie zwischen ihm und Radoslawow haben sich Differenzen aufgethan. Fürst Ferdinand residiert in Varna, wo er nacheinander Radoslawow, Grekow und den Unterrichtsminister Iwanischow empfangen hat. Wer den Auftrag zur Neubildung eines Kabinetts erhalten hat, ist noch nicht bekannt.

Afrika.

* Die ‚Daily News' erfahren, der in Johannesburg wegen Hochverrats verhaftete Uitlandersführer Robertson dürfte wahrscheinlich erschossen werden. Robertson ist Großgrundbesitzer in Schottland und Freund Cecil Rhodes', der bereits 250 000 Pfund Sühne an Transvaal für Robertsons Befreiung geboten hat, natürlich vergeblich. Robertson versucht sich damit auszureden, er habe nur Engländer für die Beförderung der Frauen und Kinder aus Johannesburg der Arbeiter, jedoch ist er aber zum Rand-Annexions-Syndikat und warb Rekruten zur Uebergabe von Johannesburg an.

Gründung des Weltpostvereins vor 25 Jahren.

Am 9. Oktober waren 25 Jahre verflossen, seitdem dieser neue Kulturförderer der Menschheit entstanden ist. Am 15. September 1874 traten die Bevollmächtigten von 22 Staaten aus vier Welteilen — Australien allein war nicht vertreten — im Ständehaus zu Bern zusammen. Vertreten waren Aegypten, Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Norwegen, Oesterreich, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, die Schweiz, Serbien, Spanien, die Türkei, Ungarn und die Ver. Staaten von Nordamerika. Die Unterlage für die Verhandlungen bildete der deutsche Entwurf zu einem allgemeinen Postvereinsvertrag, der einem Ausschuß unter Vorsitz des deutschen Generalpostdirektors Stephan zur Vorberatung überwiesen wurde. Am 9. Oktober wurde durch Unterzeichnung des Vertrages der Weltpostverein ins Leben gerufen. Innerhalb weniger Wochen hatten sich dadurch die wichtigsten Kulturländer des Erdballs zu einer Postgemeinschaft zusammengeschlossen — 22 Staaten mit einer Bevölkerung von 345 Millionen Seelen. Daß sie herbeigeführt wurde, war ein Verdienst Stephans. Es war in der That ein Kulturwerk, und mit Recht konnte sein Schöpfer am Schluß der Verhandlungen den Mitgliedern des Kongresses zurufen, daß eine solche Völkergemeinschaft bis dahin in der Geschichte ohnegleichen gewesen sei. Nach deutschem Plane, durch deutsche Thatkraft und deutsche Ausdauer ist sie zu stande gekommen. Der Allgemeine Postverein, wie er zunächst noch hieß, riß die postalischen Schlagbäume nieder, die an der Landesgrenze den Austausch von Postsachen und den Durchgang von Land zu Land stellenweise noch hemmten. Deutschland hatte 1874 für Briefschaften, die nach denselben Ländern gehen sollten, noch 55 verschiedene Portosätze; jetzt ging eine Postkarte für 10 Pf. von Japan nach Süd-Amerika oder von Indien hinauf bis ins nördlichste Sibirien — bei Briefen je fünfzehn Gramm für 20 Pf., bei Drucksachen je 50 Gramm für 5 Pf. Früher kostete ein einfacher Brief nach Nord-Amerika 120 Pf., nach Ekuador sogar 245 Pf. Der ganze internationale Postdienst erfuhr mit dem Tage, wo der „Allgemeine Postverein" Gültigkeit erlangte (1. Juli 1875), eine vollkommene Umgestaltung. Er schuf gewissermaßen eine geistige Freizügigkeit; Millionen von Menschen mußten für ihr Geistes-, Geschäfts- und Familienleben die Folgen dieser großen Erleichterung im Weltverkehr verspüren. Millionen von Menschen vereinigten sich im Allgemeinen Postverein zu einem übereinstimmenden Handeln, zu gleicher Handhabung besonderer Vorschriften, sie unterwarfen sich freiwillig einem gemeinsamen Gesetz — für sie alle ist der Allgemeine Postverein zu einem Kulturträger und Kulturausbreiter geworden. Ein Staat, der ihm beitreten wollte, mußte sein inneres staatliches Leben erst auf eine gewisse Kulturhöhe bringen; er mußte sein Verkehrswesen entsprechend verbessern, bevor er den Anforderungen der Satzungen des Allgemeinen Postvereins genügen konnte; er mußte Postdienstzweige einführen, die er vorher noch nicht hatte. Und somit kann man mit Recht sagen, daß dieser Verein ein Kulturförderer von außerordentlicher Wirksamkeit gewesen ist. Dem „Weltpostverein", wie er 1878 genannt wurde, gehören heute etwa 56 Staaten mit mehr als 1400 Millionen Einwohnern an. Seit seinem Bestehen hat sich der Weltverkehr verviefacht. Der Weltpostverein hat als Werkzeug zur Ausbreitung der Kultur auf das geistige und wirtschaftliche Leben der Menschheit die wohlthätigste Rückwirkung ausgeübt. (Tägl. Rundsch.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991014-11/fragment/page=0001

Von Nah und Fern.

Berlin. In der Skalitzerstraße wurde am Dienstag früh an der Witwe Joost ein Raubmord verübt. Der Mörder ist ein Schlafbursche, dessen Liebeswerben von der Witwe Joost beharrlich zurückgewiesen war. Am Tage nach der That fand man den Mörder im Treptower Park. Er hatte sich mittels eines Revolvers erschossen.

Potsdam. Ein Unfall der Königin Wilhelmine von Holland und der Königin Mutter hat hier Aufsehen erregt. Die Königinnen kamen in einem Zweispänner in der Nacht vom Montag zum Dienstag gegen 12 Uhr von dem Fest im Neuen Palais den Hauptweg im Park von Sanssouci entlang gefahren. Der Wagen bog bei dem sogenannten Musenrondel nach rechts ab, um die über den Palaisgraben führende Brücke zu erreichen. Jenseits der Brücke dehnt sich eine Wiesenfläche bis zur Hofgarten-Intendantur aus. Das Terrain ist sehr sumpfig; früher befanden sich hier zum Palaisgraben führende Wasserläufe. Wahrscheinlich infolge des herrschenden Nebels verlor der königliche Kutscher Märtens, der das Gespann führte, den Weg. Plötzlich geriet der Wagen in den Sumpf, und zwar derart, daß die Pferde bis zur Brust im Morast standen und der Wagen ebenfalls tief einsank. Schutzleute in Zivil und Uniform, die in der Nähe waren, eilten herbei und requirierten einen nachfolgenden Mietswagen. Die Damen, welche ruhig in ihrem Wagen sitzen geblieben waren, begaben sich jetzt unter Hilfe der Dienerschaft nach dem Wege zurück, wo sie den dort haltenden Wagen bestiegen. Erst nach längerer Zeit gelang es, Wagen und Pferde aus dem Morast zu ziehen.

Zell a. d. Mosel. Bürgermeister Schaefer, der wegen Unterschlagung verhaftet werden sollte, ist geflüchtet. Von einem ihm übergebenen Legat von 10 000 Mk. verwandte er 4000 Mk. zur teilweisen Deckung seiner Schulden, die übrigen 6000 Mk. und, wie verlautet, auch andere Gelder hat der Flüchtige mitgenommen.

— Dazu kommt folgende Meldung aus Metz. Dem am Bahnhofe stationierten Schutzmann fiel ein etwas auffallend gekleideter Mann auf, dem er bedeutete, ihm zu folgen. Der Mann nahm Reißaus, wurde jedoch eingeholt und aus seinen Papieren festgestellt, daß es der Bürgermeister aus Zell a. d. M. sei, der wegen Unterschlagung das Weite suchen wollte. Etwa 6000 Mk. hatte er noch bei sich.

Hamburg. Am 1. Oktober ist hierselbst eine große öffentliche Bücherhalle mit mehr als 10 000 Bänden eröffnet worden. Außerdem liegen in den vier Lesezimmern mehr als 120 Zeitschriften zur allgemeinen Benutzung aus. Diese Benutzung der Bücherhalle ist natürlich eine unentgeltliche. Es hat sich schon jetzt herausgestellt, daß die zur Verfügung stehenden Räume absolut unzureichend sind, denn der Andrang ist ein sehr bedeutender. Täglich wird die Bücherhalle von mehr als 400 Personen besucht, darunter auch von vielen Arbeitern. Das wirft ein gutes Licht auf den Bildungsdrang des Volkes, läßt aber gleichzeitig den Ausbau der Bücherhalle in einer ihrer Bedeutung und dem vorhandenen Bedürfnis entsprechenden Weise notwendig erscheinen. Ein solcher Ausbau ist von dem Vorstande der Bücherhalle auch schon ins Auge gefaßt.

Liegnitz. Eine elektrische Ueberlandzentrale soll für den Landkreis Liegnitz geschaffen werden und außer zur Pflügearbeit noch für das Dreschen, Siebeschneiden, Schroten, Wasserpumpen sowie für die Beleuchtung der umfangreichen Gebäude Verwendung finden, desgleichen auch noch für viele andere speziell industrielle Zweige der Landwirtschaft, wie Ziegeleien, Zuckerfabriken, Brennereien 2c. Diese Kraftstation soll zunächst für den Kreisteil nach Jauer zu, vielleicht in Prinkendorf, Neudorf oder Neuhof angelegt werden, um von dort aus das Kraftbedürfnis für einen Kreis von 15 Kilometer Radius zu erzeugen. Im Anschluß an dieses Projekt wird noch beabsichtigt, eine Anschlußbahn an die Liegnitzer elektrische Straßenbahn zu bauen, welche die direkte Verladung der landwirtschaftlichen Produkte nicht nur nach der Stadt Liegnitz, sondern auch nach der Eisenbahnstation Liegnitz bewirken soll und dadurch wesentliche Ersparnisse an Gespannen und Leuten herbeiführen dürfte.

Dortmund. Durch glühende Eisenmassen wurden auf der Dortmunder Union drei Arbeiter schwer, einer tödlich verletzt.

Landsberg a. W. Der Lehrer Schulz, welcher vor zwanzig Jahren an der Mädchen-Bürgerschule hier thätig war und dann in Frankfurt a. O. weiter amtierte, starb Ende vorigen Monats plötzlich am Herzschlag. Ein Freund und Kollege aus der Ferne wollte ihm an eben diesem Tage seit Jahren einen Besuch abstatten. Nun findet er ihn in seinem Arbeitszimmer in derselben Stellung, wie der Sterbende hingesunken war, als Leiche vor. Vor Schreck wird er wahnsinnig. Vor einigen Tagen erfolgte seine Ueberführung nach der hiesigen Irrenanstalt.

Boppard. Eine vornehm gekleidete Dame aus Wiesbaden sprang am Sonntag in selbstmörderischer Absicht von der Landebrücke in den Rhein. Sie blieb an der Ankerkette hängen und wurde gerettet, doch hat sie einen Beinbruch erlitten.

Mainz. Ein frecher Diebstahl wurde mittags hier auf offener Straße ausgeführt. Ein Fuhrunternehmer hatte auf dem Ballplatz einen Wagen mit zwei Pferden einen Augenblick ohne Aufsicht stehen lassen. Ein Dieb benutzte die Gelegenheit und stahl beide Pferde, die einen Wert von 3000 Mk. repräsentierten.

Stettin. Am Dienstag hat im städtischen Forst unweit Glambeckfee ein Pistolenduell zwischen einem Leutnant des 38. Artillerie-Regiments und einem chilenischen Hauptmann, kommandiert zum 2. Artillerie-Regiment hierselbst, stattgefunden. Der Leutnant wurde durch einen Schuß in den Hals lebensgefährlich verwundet.

Falkenstein. Der Gutsbesitzer Schicker verübte mittels eines Revolvers einen schweren Mordversuch auf seine getrennt von ihm lebende Ehefrau. Die Ehefrau liegt schwer verletzt danieder. Der Attentäter ist flüchtig.

Iserlohn. Unter dem Verdacht, einen Giftmordversuch an ihrem Vater verübt zu haben, sind hier eine geschiedene Ehefrau Wiggers und die Ehefrau Neideck verhaftet worden. Die That soll geschehen sein, um in den Besitz einer von der Mutter herrührenden Erbschaft von 20 000 Mk. zu gelangen.

Duisburg. Am Montag abend fuhr auf Rangierbahnhof Oberhausen-West ein Rangierzug infolge Verlegung einer Weiche in ein falsches Geleise und fuhr gegen den Prellbock. Lokomotivführer und Heizer sind tot. Die Weiche wurde durch Schulkinder, die bereits ermittelt sind, verstellt.

Straßburg. Ueber eine mißglückte Auffahrt des bemannten Ballons des Oberrheinischen Vereins für Luftschiffahrt schreibt die „Straßburg. Post“: Mit großem Interesse verfolgten die Zuschauer die Vorbereitungen zu dem Aufstieg des Ballons von dem Exerzierplatz vor dem Steinthor. Außer mit guten Apparaten zur Messung der Luftwärme und -Dichtigkeit und Stärke der Luftströmungen hatten sich die Insassen der Gondel, Leutnant George vom Infanterie-Regiment Nr. 143, Rentner Stollberg und Leutnant Hildebrandt vom Fußartillerie-Regiment Nr. 10, tüchtig mit warmer winterlicher Kleidung versehen, die ihnen in der nebligen Höhe, in der sie wenige Minuten nach der Auffahrt entschwanden, sicher sehr zu statten gekommen ist. Von langer Dauer sollte die Fahrt nicht sein. Infolge ungünstiger Luftströmungen entschloß sich der Führer, Leutnant Hildebrandt, nach längerem Warten zum Abstieg. Der Nebel jedoch verhinderte die Orientierung und erst beim Fall des Ballons, der nicht mehr aufgehalten werden konnte, bemerkte man, daß das Luftschiff dicht über die Hausdächer hinstrich und mit dem Schleppseil Telephondrähte und Kamine beschädigte. An dem Turm der Zionskirche blieb der Ballon so fest hängen, daß die Insassen Gefahr liefen, aus der Gondel herausgeschleudert zu werden und das Schlepptau vom Ballon zu lösen sich genötigt sahen. Schließlich rief der Münsterwächter die Feuerwehr zur Hilfeleistung an, die die Luftschiffer aus der unangenehmen Situation befreite und die endliche Landung des Ballons bewerkstelligte.

Paris. Eine rätselhafte Viehkrankheit hat sich allmählich in Frankreich ausgebreitet und beherrscht gegenwärtig schon 47 Departements. Wegen der außerordentlich ansteckenden Natur und ihres stets ernsten Verlaufs herrscht bereits unter der ganzen Landwirtschaft des Nachbarlandes eine große Beunruhigung. Zunächst stellt sich Fieber ein, worauf auf den Schleimhäuten im Maul oder auf der Brust, in den heftigsten Fällen auch auf den Atmungs- und Verdauungsorganen, ein eigentümlicher schwammiger Ausschlag erscheint. Die Krankheit befällt Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine. Die ansteckende Kraft muß ganz außerordentlich sein. Leute, die von einem Stall zum anderen gehen, auch Hunde und Katzen, die selbst für die Krankheit empfänglich sind, vermitteln die Uebertragung. Es genügt sogar, daß die dafür empfänglichen Tiere über eine Weide getrieben werden, die zuvor von kranken Tieren besucht war. Die „Gazette medicale“ hält es vorläufig für das einzige Mittel zur Bekämpfung der Seuche, alle Weiden, von denen eine Ansteckung nachweislich ausgegangen ist, sowie auch alle erkrankten Tiere auf das sorgfältigste abzusperren. Uebrigens besteht für den Menschen keinerlei Gefahr und auch das Fleisch der kranken Tiere kann ohne Schaden genossen werden.

London. Aus Mombasa wird gemeldet, daß der deutsche Reisende Kolb am Rudolf-See von einem Rhinozeros getötet worden ist.

Oporto. Wie man befürchtet hatte, hat mit Beginn der kühleren Jahreszeit die Pest an Umfang gewonnen und es sind jetzt bereits täglich drei bis fünf Pestfälle zu verzeichnen. Die Regierung hat neuerdings Vorsichtsmaßregeln angeordnet und geht nun scharf gegen diejenigen Elemente vor, welche aus politischen Gründen und Absichten den Sanitätsverordnungen bezw. deren Befolgung entgegenarbeiten. Man darf wohl annehmen, daß mancher Fall vor der Oeffentlichkeit verheimlicht wird, doch ist dies ausschließlich der krassen Unwissenheit der Bevölkerung zuzuschreiben, welche ihre Kranken mitunter so lange wie möglich verbirgt aus Furcht vor der Isolierung und der Desinfektion. Die Regierung hat Prämien ausgesetzt für die Denunziation von verheimlichten Erkrankungen an der Pest und für die Angabe von Fällen, in denen der Sanitätskordon unbefugterweise passiert worden ist. Man bekommt den Eindruck, daß die Regierung aufrichtig thut, was in ihrer Macht steht; das Vertuschungssystem, das sie anfangs bei Ausbruch der Seuche beobachtete, hat sie vollkommen aufgegeben.

New York. Das Kapital für den Ankauf eines Dewey-Hauses beträgt nun über 50 000 Dollar. Admiral Dewey hatte eine Zusammenkunft mit dem finanziellen Komitee, bei der er verlangte, daß kein besonderes Haus für ihn gebaut werden solle; er wünsche, daß in Washington in nicht allzu großer Entfernung vom Zentrum ein Haus für ihn ausgewählt werden solle.

Gerichtshalle.

Mainz. Die 30jährige Erzieherin Valerie Weißphal aus Kaufehmen in Ostpreußen hatte sich in der letzten Zeit in Frankfurt, Wiesbaden, Mainz, Rüdesheim, Biebrich und Bingen unter dem Namen einer Freifrau von Pricken als „Rittergutsbesitzerin“ in Hotels und Privathäusern erhlogiert und Betrügereien verübt. In Bingen kam sie wegen Betrügereien in Haft, verweigerte aber fortgesetzt, ihren Namen anzugeben. Es hielt äußerst schwer, das Dunkel ihrer Herkunft zu lichten. Sie stammt aus anständiger Familie, ist aber mit Gefängnis in Breslau und Wiesbaden vorbestraft. In Rumänien stand die Angeklagte einige Zeit bei einem Prinzen als Erzieherin in Stellung, wurde aber wegen verschiedener Schwindeleien entlassen. In Mainz war sie auf einige Zeit im Irrenhaus, wurde aber alsbald als völlig geheilt entlassen. Die Strafkammer verurteilte die Angeklagte zu anderthalb Jahr Gefängnis.

Würzburg. Weil der Geistliche beim 20jährigen Maurer Friedrich Memmel in Rüdlingen im Beichtstuhl nicht absolvierte, trank sich Memmel einen Rausch an und stach am hellen Tage den verheirateten Bauer Holzheimer in Münnerstadt ohne Anlaß tot. Das Schwurgericht verurteilte den Mörder zu 10 Jahr Zuchthaus.

Konstantinopel. Freigesprochen wurde am Dienstag der im Juli in Berlin wegen angeblicher Unterschlagungen verhaftete Rechtsanwalt Barisch aus Konstantinopel.

Der Kaiser als Gutsherr.

Die Ueberreichung des diesjährigen und zugleich ersten Erntekranzes an die kaiserlichen Majestäten gelegentlich ihrer jüngsten Anwesenheit auf der neuen Gutsherrschaft Kadinen gestaltete sich, wie nachträglich gemeldet wird, zu einer echt patriotischen, ländlichen Feier. Mit einer Musikkapelle an der Spitze setzte sich der Zug der Schnitter, gefolgt von den Gutsbeamten und dem greisen Hofmann Iffländer, der den Erntekranz trug, nach dem Herrenhause zu in Bewegung. Als der stattliche Zug, in dem sich einige fünfzig Arbeiter und viele festlich gekleidete Kinder befanden, die Rampe des Gutshauses erreicht hatte, trat der genannte Hofmann hervor und überreichte dem Kaiser den in Form einer Krone gehaltenen Erntekranz mit folgenden, in platter Mundart gesprochenen Worten:

„O, wie fehl ick mi beglöckt
Jn mine ole Doage
Dat sick dat hewwt so geschöckt,
Dat ick den Gruß kann soage
Der kaiserlichen Majestät,
Die hier in Kadine vor uns steht.
Ok wöll ick noch en Kronke schenke
Ut Kadines Blomepracht,
Die da sull blieve zum Angedenke,
Wi wi uns dat so gedacht.
Also bitt ick oler Mann,
Nehme, Majestät, dat Kronke an!“

Der kaiserliche Gutsherr nahm, sichtlich erfreut, die Erntekrone aus den Händen des Greises entgegen und sprach diesem für die höchst gelungene Ueberraschung seinen Dank aus; gleichzeitig wurde der Kaiserin von einem kleinen Mädchen unter Auffagen eines Gedichtchens ein prächtiger Blumenstrauß überreicht, den die hohe Frau mit freundlichen Dankesworten annahm. Hierauf brachte der Ober-Inspektor v. Oldenburg ein dreifaches Hoch auf das Kaiserpaar aus, in das die versammelte Menge freudig einstimmte. Nach Absingen des Liedes: „Heil dir im Siegerkranz“ marschierte der Zug auf der andern Seite in größter Ordnung wieder ab, während die prächtige Erntekrone auf Geheiß des Kaisers im Vorraume des Herrenhauses aufgehängt wurde. Später fand die Feier des Erntefestes statt, das auf Anordnung des Kaisers den Leuten ausgerüstet wurde. Nachdem Böllerschüsse den Beginn der Festlichkeit verkündet hatten, entwickelte sich bald in der großen Wagenremise bei den munteren Klängen der Musikkapelle und unter Verabreichung von Freibier und Zigarren u. s. w. ein heiteres Leben und Treiben, das erst in später Abendstunde sein Ende erreichte.

Die Holländer in der Mark.

Die Landsleute der jugendlichen Königin, die als Gast unseres Kaisers in Potsdam weilte, haben in der Geschichte der Mark Brandenburg schon früh eine Rolle gespielt. Die ersten holländischen Kolonisten erschienen bereits unter Albrecht dem Bären in der Mark. Holländer waren es, die damals den höchsten Schatz der Marken entdeckten, die kostbare Ziegelerde, die noch heute die Quelle unendlichen Wohlstandes für den Märker ist. Holländer führten zuerst den Backsteinbau im Brandenburger Lande ein. Die ältesten märkischen Gebäuden aus dem 13. und 14. Jahrhundert zeigen noch heute manche Aehnlichkeit mit den niederländischen Gebäuden aus derselben Zeit. Unter den Patriziergeschlechtern des ältesten Berlin findet man zahlreiche gut holländische Namen. Marsilius, der erste Stadtrichter Berlins, entstammt dem edlen Haus der Walen, das auch zu Soest angesessen war. Die „Kreßenvoet“ die „Grevelhut“ gehörten zu den angesehensten Familien der Stadt. Den Holländern verdankt Berlin den Kult der heiligen Gertraud. Holländische Frauen waren es, die zuerst im Kirchlein auf dem nachmaligen Spittelmarkt zu der olamischen Königstochter beteten. In späteren Jahrhunderten haben weitere Einwanderungen holländischer Ansiedler

Der Schwedenhof.

2] Erzählung von Fritz Brentano.

(Fortsetzung.)

„Ulrich! Ulrich!“ rief die Bäuerin und hob mahnend die Hand gegen den Sohn, der sich in wilde Heftigkeit hineingeredet und wie schußbereit das wuchtige Gewehr erhoben hatte. „Wo soll das hinaus!“

„Zu Ende!“ stieß er knirschend heraus. Er oder ich! O, ich habe die Qual satt, die mich seit jenem Tage verzehrt, wo die Dirne sich meinem ärgsten Feind hingab. Als ich aus meinem ersten, namenlosen Jammer erwachte, da meinte ich es mit der Zeit verwinden zu können, aber es ist nicht wahr, was sie sagen, daß die Zeit alle Wunden heilt — sie nährt auch den Haß, und die Geister der Rache flüstern in schlaflosen Nächten in unser Ohr, daß das Feuer nicht erlischt und der Wurm nicht stirbt. Was habe ich nicht alles gethan, Mutter, um sie zu bannen. Ich habe gearbeitet für drei, ich habe für den Hof gesorgt und geschafft und dir die Last erleichtert, wie ein treuer Sohn, aber die bösen Gedanken wuchsen mir immer und immer wieder über den Kopf, und es trieb mich hinaus in den rauschenden Wald, wo mir am wohlsten ist, wenn der brausende Nachtsturm den Wurm in mir überschreit. Und heute erst, heute an ihrem Hochzeitstag, da will es nicht Frieden geben. Mir ist, als müßten die engen Wände mich ersticken, drum hatte mich nicht, Mutter, es ist umsonst, ich muß hinaus!“

„Und für den Jammer deiner alten Mutter hast du kein Gefühl?“ fragte schmerzlich bewegt die Bäuerin. „Meinst du, ich empfinde nicht eben so tief, was in dir vorgeht und trage nicht gleiches Leid, wenn ich es auch nicht wie du in alle Welt hinausschreie! Glaubst du, die Mutter lese nicht im Herzen des Kindes! — O, Ulrich, seit sie deinen Vater in der Herbstnacht nach Hause brachten und das todwunde, liebe Angesicht im roten Fackelschein vor mir lag, habe ich keine schmerzlichere Stunde erlebt, als da, wo es kund ward, daß die Gertrud dir das Wort gebrochen und sich dem Jäger angelobt habe. Und auch in mir erwachte damals derselbe Groll — der Trotz, das Erbteil aller derer vom Schwedenhof, regte sich in mir gegen alle Welt, und fast hätte auch ich Schiffbruch an Glauben und Menschenliebe in der Einsamkeit des Hofes gelitten. Aber das alte Bibelbuch, das mir schon einmal in schwerster Zeit Trost verliehen, hat mich aufrecht erhalten, und je mehr ich mich an den langen Winterabenden, wenn Haus und Hof eingeschneit waren, in dasselbe vertiefte, desto mehr tobte der Kampf in meinem Innern aus. Längst wäre der Friede wieder bei mir eingekehrt, wärst du anders gewesen, Ulrich, hättest auch du dein Herz dem Trost des Glaubens erschlossen. Aber dein finsteres Schweigen, deine nächtlichen Gänge zum Wald, um die ich längst wußte, ehe du es ahntest, und so manches andre ließen mich nicht zur Ruhe kommen. Der Blick aber, den du mich heute in dein Inneres thun ließest, zeigt mir die ganze Tiefe deiner Verblendung gegen Gott und Welt und läßt mich zurückschaudern vor dem Abgrund, an dem du stehst. O Ulrich, Ulrich, hättest du der Mutter früher dein Herz erschlossen, ehe das Gift so tief in dich hineingefressen, es wäre so weit nicht gekommen. Vielleicht ist es noch Zeit — komm mein Sohn, lege die Mordwaffe ab und bleibe.“

Er war auf den Schemel gesunken und kühlte seine brennende Stirn an dem Gewehrlauf, den er mit beiden Händen umfaßt hielt.

Die Mutter war zu ihm getreten und legte wie segnend die Hände auf sein Haupt. Einen Augenblick schien es, als zöge der bessere Geist in sein krankes Herz.

„Du bleibst?“ fragte sie leise.

Da tönte ganz in der Ferne ein Schuß vom Wald herüber und schreckte ihn auf.

„Nein, nein!“ rief er aufspringend. „Heute nicht — ein andermal, morgen, Mutter!“

„Ulrich!“ schrie sie auf.

„Ich suche ihn nicht auf, verlasse dich darauf,“ sprach er, und wehrte die Hand der Mutter ab, mit der sie ihn vergeblich zu halten versuchte. „Schlaf wohl!“ Schon war er draußen.

Die Nacht war längst angebrochen. Durch das Brausen des Herbstwindes klangen vereinzelte Glockenklänge vom Dorf herüber — die Bäuerin aber faltete die Hände, und wie unbewußt flüsterten ihre Lippen:

„Führe uns nicht in Versuchung!“

3.

Der Förster war langsam auf das alte Forsthaus zugeschritten.

Da unten lag es vor ihm. Zwischen den Bäumen schimmerte das einsame Licht der Wohnstube durch die Nacht — noch wenige Schritte, und er war daheim.

Aber immer zögernder wurde sein Gang, immer dunkler der Schatten auf seiner Stirn. Ein altes, halb verwittertes Steinbild — kein Mensch wußte es zu deuten — lag seit undenklicher Zeit hier am Wege. Er betrachtete es sinnend mit fremden, starren Blicken, als ob er es nie gesehen, dann nahm er mechanisch die Büchse von der Schulter und setzte sich auf den umgestürzten Stein.

Er mochte nicht älter sein, als drüben der Ulrich vom Schwedenhof, und doch wie alt, wie müde sah er aus, als er hinüberschaute nach dem flackernden Licht des Jägerhauses. Es war nur ein nebelhafter, bleicher Dämmer, der von dort zu ihm herüberdrang, keinen Blick in die Stube gestattend — um ihn her war es still und tot, und dennoch sah er, hörte er alles.

Er sah beim Schimmer der Lampe das blasse junge Weib dort an dem alten eichengeschnitzten Tisch sitzen, sah die thränenlosen Auges nach der leeren Wiege hinüberstarren, aus der sie vor wenigen Tagen das tote Kind hinausgetragen hatten in den herbstlichen Wald — er hörte das gleichmäßige, schwere Ticken der uralten Wanduhr, wie er es von Kindheit auf gehört hatte im stillen Vaterhaus.

So saß er lange, das Haupt zur Erde gebeugt, bis ein ferner Ton ihn aufschreckte. Die Dorfuhr schlug sieben, und fast feierlich klang langsam Schlag um Schlag durch die Nacht. Er erhob sich und schritt in das Haus.

Da war alles, wie er es draußen im dunklen Wald geschaut. An dem Tisch das junge Weib — drüben an der Wand die leere Wiege

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991014-11/fragment/page=0002

stattgefunden. Noch haben wir draußen im Lande „holländische Mühlen“ (bei Zehlendorf) und manches Dorf mit niederländischem Namen z. B. Neu-Holland. Eine richtige „Holländer-Zeit“ kam der Mark unter dem Großen Kurfürsten. Memhard, der große Baumeister vom Schlosse, entstammte den Niederlanden. Niederländische Künstler schmückten Säle und Hallen der „Burg zu Cölln“ mit Statuen und Gemälden. Der Begründer der deutschen Flotte, der ersten brandenburgischen Seemacht, war ein Holländer, Benjamin Raule, der einstige „Schöppe der Stadt Middelfahrt“. „Raules Hof“ steht noch heute inmitten des holländischen Viertels von Berlin, an dessen „Friedrichsgracht“ sich einst auch die erste von einem Holländer geleitete Schiffswerft der Marken befand. Friedrich Wilhelm I. rühmte sich mit Stolz, „ein gut holländisch Herz“ zu haben, und wenn Königin Wilhelmina durch das von ihm angelegte holländische Viertel Potsdams fährt, werden die roten Häuschen ihr melden, daß man in den Marken allerzeiten ihr Land und ihre Landsleute in Ehren hielt.

Ueber die Ermordung Djavid Beis,

des Sohnes des türkischen Großwesirs, wird aus Konstantinopel berichtet:

Als nachmittags 4½ Uhr Djavid Beis, Sohn des Großwesirs, per Schiff nach den Prinzen-Inseln fahren wollte, stürzte sich ein Mann in Uniform auf ihn und schoß fünf Revolverkugeln aus unmittelbarer Nähe auf ihn ab. Der Attentäter wurde sofort verhaftet und auf die Hauptpolizeistation Pera gebracht. Djavid Bei war bei dem Attentat in Begleitung einiger Herren. Er entstieg auf der Galatabrücke um 4 Uhr 50 Minuten seinem Wagen und ging die wenigen Stufen zum Dampfer hinunter. In diesem Augenblick drängte sich der Albanese Hadji Mustafa von hinten heran und schoß dem Djavid Bei fünf Kugeln in den Rücken. Djavid Bei brach lautlos zusammen. Das Blut färbte alle Stufen rot. Der Mörder wurde von Hunderten von Händen gepackt. Djavid Bei wurde sterbend in die Bude eines kleinen Obsthändlers auf der Brücke gelegt. Die herbeigeeilten Aerzte konstatierten den Tod. Das Publikum staute sich zu Tausenden an der Brücke auf. In Galata entstand eine Panik; mehrere Geschäfte schlossen. Djavid Bei war schon fünf Minuten nach dem Attentat tot. Seine Leiche wurde aus der Polizeistation an der Brücke in Galata in seinen Konak nach Stambul getragen. Der Mörder kam vor fünf Wochen hierher und wohnte im Hotel de Salonique in Stambul. Mustafa spielt den Betrunkenen oder Geisteskranken und behauptet, vom Morde nichts zu wissen. Zweifellos ist Mustafa ein gedungener Mörder. Djavid Bei hatte viele Neider und Feinde. Der Kummer des alten Vaters Djavids, des Großwesirs Halil Rifaat Pascha, ist unbeschreiblich.

Allerlei Rundfragen.

Eine interessante Rundfrage hat der ‚Petit Bleu‘ an bekannte Männer des öffentlichen Wirkens gerichtet und darauf recht charakteristische Antworten erhalten. „Was könnten wir thun, um den Glanz der Weltausstellung zu erhöhen?“ fragte die junge Zeitung an. Auf diese Frage wurden zumeist politische Antworten erteilt. Die knappste Antwort gibt der Schauspieler Antoine: „Dreyfus rehabilitieren.“

„Sich weniger Beschimpfungen ins Gesicht schleudern,“ wünscht der Theater-Direktor Jules Claretie.

„Was meiner Ansicht nach am meisten zur Erhöhung des Glanzes der Ausstellung beitragen würde,“ schreibt der Romancier Georges Ohnet, „wäre, den Fremden ein Frankreich zu zeigen, wo man das Recht hätte, eine Meinung auszusprechen, ohne deshalb sofort Bandit und Mörder von denen genannt zu werden, die der gegenteiligen Ansicht sind.“

„Zuerst möge man die Ausstellung fertig werden lassen,“ wünscht der Maler Benjamin-Constant. „Dann sollen sich die Franzosen ein für allemal versöhnen und aufhören, wie feindliche Brüder zu leben. Denn mit einer derartigen Stimmung kann man sich schwer eine Ausstellung vorstellen. Vor allem aber lasse man die Kamelotts am Tage der Eröffnung nicht den Fremden ins Gesicht schreien: „La France aux Français!“

Der Journalist Alexander Hepp glaubt, daß man kaum etwas finden könnte, um den Glanz der Ausstellung zu erhöhen, die ein „Garten der Weltwunder“ werden würde. Ja, wenn man ein Mittel finden könnte, alle Franzosen einander zu nähern, ein System, das alle Zwistigkeiten und Gehässigkeiten aus der Welt schaffte!

Der Abg. Paschal Grousset bringt dagegen als einziger unter den Befragten eine Masse praktischer Wünsche vor. „Gasthäuser, die den Provinzialen und Fremden nicht das Fell über die Ohren ziehen. Restaurants in allen Preislagen, wo die Besucher die alte gute Pariser Küche wiederfänden, die jetzt mit den berühmtesten Kochen ins Ausland übergesiedelt ist. Fiaker mit guten Pferden, Trambahnen zu zwei Sous. Einen klaren Strom, der nicht mehr den Abfallkehricht aufzunehmen hat. Reines Wasser in Ueberfluß. Saubere Straßen. Ueberdeckte Fahrwege. Freundliche, künstlerische, blumengeschmückte Fassaden. Boulevards, von denen man die schreußlichen Anschlagssäulen und die Bedürfnisanstalten entfernt hätte. Brot für alle. Die Asyle für Obdachlose allen Unglücklichen geöffnet. Licht und Kraft für den Erzeugungspreis. Briefe und Telegramme zu Londoner und New Yorker Tarifen. Eröffnung der Museen auch am Abend mit guten Katalogen für einen Sou. Tingeltangels und kleinere Theater mit besserer Musik, weniger schmutziger und dummer Litteraten und besserer Tabak seitens der Regie. Zu all diesen Neuheiten etwas gute Laune, ein bißchen französische Anmut und aufrichtige Brüderlichkeit.“

Der ‚Eclair‘ hat ebenfalls eine Rundfrage, und zwar an die Montmartre-Künstler über die Beseitigung der kolossalen Gerüste, die bisher die Sacre-Coeur-Kirche verdecken und ein über ganz Paris und weit hinaus sichtbares Wahrzeichen bildeten, gerichtet und darauf nur trostlose und der banalen Architektur, der massigen Basilika feindliche Antworten erhalten. Sehr poetisch schreibt der Maler und Chansonnier Henri Rivière: „Ich für meinen Teil bedaure lebhaft das Verschwinden der Gerüste der Sacre-Coeur-Kirche. Ich liebte es, von meinem Fenster aus ihre hohe Silhouette und ihre sich wirr kreuzenden Balken zu betrachten, die durch zwanzig Winter geschwärzt sind. Hinter ihnen hielten die Wolken am Abend still und der Mond lugte verstohlen aus ihnen heraus. Im Nebel erschienen die Balken unbestimmt und blond, am Abend feurig angehaucht, im Regen gestreift oder aschgrau vom wasserblauen Himmel sich abhebend; zart und doch stark wechselten sie fast stündlich ihren Ausdruck. Wie wird die Masse von weißen Steinen aussehen, die sie so lange verhüllt haben? Die neuen Monumente sehen immer wenig verführerisch aus. Wenn die Zeit, diese unvergleichliche Künstlerin mit ihren Mitarbeitern, der Sonne, dem Winde und dem Regen, ihre Steine abgeschliffen, ihre Dome vergoldet und ihre Ecken gemildert haben wird, dann wird die die große Stadt beherrschende Basilika mit dem so schönen und feinen Himmel von Paris übereinstimmen.“

Mit Preßluft betriebene Straßenbahnwagen

sind schon seit einigen Jahren in New York in Betrieb. Es dürfte auch hier interessieren, über die Einrichtung dieser Wagen und die bisher damit gemachten Erfahrungen Näheres zu erfahren. Das „Journal of the Franklin-Institute“ bringt, wie wir der „Nationalztg.“ entnehmen, darüber u. a. folgende Angaben. Auf der betreffenden Probelinie sind seit dem 3. August 1896 zwei Wagen mit Preßluft in Betrieb. Die Strecke selbst beträgt für Hin- und Rückfahrt 6,6 Kilometer und weist stellenweise eine Steigung bis zu 7,7 Prozent auf. Die beiden Preßluftwagen, die an Stelle zweier elektrischer Wagen eingestellt wurden, hatten jeder täglich 19 Hin- und Rückfahrten zurückzulegen. Die durchschnittlichen Beförderungskosten für die Wagenmeile betrugen nach Verbesserungen des Betriebes nur 0,2018 Dollar, d. h. schon jetzt billiger als die elektrische Straßenbahn. Würde aber der gesamte Straßenbahndienst auf der Probestrecke durch Preßluftwagen besorgt, so würden sich die Beförderungskosten auf beinahe ein Drittel reduzieren.

Der Betrieb ist folgender: Die auf der Preßluftstation durch eine Dampfmaschine zusammengepreßte und dabei stark erhitzte Luft gelangt zunächst nach einem Kühl- und Trockenapparat und von da in ein System von Stahlflaschen aus Mannesmannröhren, die durch gemeinsame Kopf- oder Verbindungsröhren im Zusammenhang stehen. Absperrventile dienen zum Prüfen und Abgrenzen der einzelnen Behälter. Von den Luftvorratskammern führt ein Rohr nach der Ladestelle des Wagenhauses, wo die auf den Schienen herangefahrenen Wagen so lange mit der Leitung verbunden werden, bis der Luftdruck in ihren Behältern 2000 Pfund auf den Quadratzoll beträgt, was höchstens zwei Minuten in Anspruch nimmt. Die Behälter eines Wagens fassen 51 Kubikfuß Preßluft; dieser Vorrat reicht für 18 bis 20 englische Meilen glatte Fahrt oder — wegen des durch das oftmalige Anhalten unterwegs erforderlichen größeren Kraftverbrauchs — für 14 bis 17 Meilen (etwa 18 bis 25 Kilometer) im Straßenbahndienst aus. Die Behälter bestehen aus nahtlosen Stahlflaschen. Sie haben 9 Zoll Durchmesser, sind von verschiedener Länge und befinden sich unter den Sitzen und dem Fußboden des Wagens. Zwischen den Luftkammern und dem Motor befindet sich ein kleiner Wasserbehälter von 6 Kubikfuß Inhalt, der während des Einfüllens der Preßluft mit dem Dampfkessel in Verbindung gebracht wird, wodurch das Wasser einen Hitzegrad von 300 Grad Fahrenheit erhält. Eine Umpackung des Wasserbehälters mit schlechten Wärmeleitern sorgt dafür, daß sich das Wasser nicht abkühlen kann. Durch das Erwärmen der Preßluft, die die Eigenschaft besitzt, sich beim Ausströmen bedeutend abzukühlen, werden, wie zahlreiche Versuche bewiesen haben, die Wagen befähigt, noch einmal so weit zu laufen, als wenn kalte Luft zur Anwendung käme. Die Luft geht frei durch das überhitzte Wasser und nimmt dabei etwas Wasserdampf auf. Der Mechanismus des Motors besteht aus zwei einfachen Steuerungs-Kolbenmaschinen; ihre Einrichtung ist im wesentlichen dieselbe wie die einer Dampflokomotive, nur daß keine Feuerungsanlage und keine Dampfkessel vorhanden sind.

Die Wagen laufen vollständig geräuschlos, geruchlos, ohne Dampf und Rauch und besitzen keinerlei gefährliche Einrichtungen. Das Abfahren und Anhalten erfolgt mit bemerkenswerter Sicherheit ohne Ruck und Stoß. Alle diese Eigenschaften machen sie für den Straßendienst in hohem Grade geeignet, zumal auch die mit Preßluft betriebenen Bremsvorrichtungen gestatten, die Räder im Notfalle durch eine einzige Handbewegung des Wagenführers augenblicklich zum Stillstand zu bringen. Die Wagen haben sich nach dem genannten Bericht im Betriebe in jeder Hinsicht, sowohl in technischer wie in finanzieller, vorzüglich bewährt.

Ersatzgetränke für Alkohol.

Auf dem Heidelberger Mäßigkeitstage schilderte in humorvoller Weise der Physiater Prof. Kräpelin, wie man als Abstinenter bei den Diners und Soupers der Kollegen und Freunde angestaunt werde, und wie man regelmäßig eine Mäßigkeitsdiskussion wachrufe. Er schilderte dabei, wie Personen, die keineswegs im Ueberfluß schwelgen und denen die gesellschaftlichen Verpflichtungen zur Gastfreundschaft sogar mancherlei Entsagungen verursachen, doch, der Sitte entsprechend, 5, 6, 7 Sorten Wein darbieten, wenn sie Gäste haben, und wie dabei dann auch der sich für mäßig haltende Gast fast unwillkürlich doch eine größere Anzahl Gläser Wein trinkt, als ihm und seiner Arbeit am folgenden Tage zuträglich ist, wenn er auch viel vertragen kann und scheinbar gar nicht besonders erregt davon wird. Bekanntlich ist aber das, was bei solchen Mahlzeiten von Konvenienzgesellschaften oder auch bei eigentlichen Familienfesten getrunken wird, im Vergleich zum Wirtshaustrunk außerordentlich wenig und betrifft nur eine sehr beschränkte Anzahl der Besitzenden. Das meiste von alkoholischen Getränken wird im Wirshaus genossen, wird nicht genossen, um den Durst zu stillen, sondern der Geselligkeit halber.

Tausende trinken, wenn sie zu Hause bleiben, nichts oder ganz wenig, denn sie haben keinen Durst, den sie zu stillen hätten; aber wenn sie der Geselligkeit oder der Unterhaltung halber in eine Wirtschaft gehen, trinken sie infolge des Vor- und Nach- oder Zutrinkens ganz ansehnliche Mengen Wein oder Bier und haben hinterdrein sogar zuweilen einen ganz physischen und moralischen Katzenjammer. Es gehört einmal dazu; wenn man nicht vereinsamen, verfaseren will, muß man ins Wirtshaus gehen,“ sagt mancher, dem gar nichts am Trunk gelegen ist, der aber doch der Geselligkeit halber seine verschiedenen Schoppen vertilgt. — Ebenso geht es denjenigen, die im Wirtshaus speisen müssen, geht es unzähligen Reisenden, die zum Vergnügen, zur Erholung, in Geschäften jeglicher Art reisen und an der Wirtstafel essen müssen; sie haben kein Bedürfnis nach Wein oder Bier beim Essen, aber sie vernügen dem Angebot oder dem Brauch nicht auszuweichen, sind zu feige, um sich abzusondern, um den Hohn der Tischgenossen zu ertragen und trinken, weil man trinken muß. Nur wenige bringen es fertig, jegliches Angebot von Getränken abzulehnen, manche trinken Sauerwasser; aber es gibt auch Engländer und Amerikaner, die abstinent sind und beim Essen Milch trinken und sich aus dem Hohn der Tischgenossen nichts machen.

Seit einigen Jahren gibt es nun aber infolge der Mäßigkeitsbewegung endlich Mittel, um dem Uebelstand abzuhelfen, daß man in Wirtshäusern auch trinken soll oder muß, dem Uebelstand, daß wir außer den Wirtschaften nur wenige Gesellschaftshäuser besitzen, wo man „trocken sitzen“ und sich mit Bekannten unterhalten kann. Das sind die Ersatzgetränke für Alkohol. Von Thee, Kaffee, Schokolade abgesehen, sind es in erster Reihe Limonaden, die man schon in manchen Wirtschaften haben kann, ferner Fruchtsäfte und Sirups, die man mit Wasser gemischt genießt, und Fradas, die man sowohl mit wie auch ohne Wasser als sehr erfrischende Getränke genießen kann. Aber auch die alkoholfreien Biere und Weine haben schon Boden gewonnen und werden schon an verschiedenen Orten in verschiedenen Arten hergestellt und auf den Markt gebracht.

(D. Warte.)

Buntes Allerlei.

Fürst Ferdinand von Bulgarien ist entschieden von allen Fürsten der Gegenwart der größte Vogelkenner und -Liebhaber. Wie Dr. Brehm auf die naturwissenschaftlichen Neigungen des verstorbenen Kronprinzen Rudolf von Oesterreich von Einfluß war, so war dies der jüngst in Berlin verstorbene Dr. Nutz bei dem Fürsten Ferdinand.

Die Familie Dreyfus. Pariser Blätter berichten, daß die Familie Dreyfus eine Villa in der Umgegend von Kairo gemietet habe und daß Dreyfus dort mit seiner Gattin und seinen Kindern den Winter verbringen wird.

Nach den Ergebnissen der Statistik ist Italien das einzige Kulturland, in welchem in den letzten Jahren die Bücherproduktion in auffallender Weise zurückgeht, während sie in den übrigen Ländern noch im Aufsteigen begriffen ist. Im Jahre 1886 wurden in Italien noch 11 034 Bücher veröffentlicht, 1895 nur 9437 und seitdem ist die Zahl noch mehr herabgegangen. Am meisten ist die Zahl der Werke über Religion zurückgegangen, dann folgen die Romane und die Bücher über Geschichte und Geographie, während die poetischen Werke und die über Medizin und Naturwissenschaft ziemlich auf dem gleichen Stande geblieben sind. Einzig und allein die Bücher über politische und soziale Wissenschaften haben sich in den letzten Jahren in Italien noch vermehrt.

DRUCK H. ARENDT, BERLIN

— und zwischen den beiden Fenstern die alte Uhr.

Tick — tack — tick — tack!

Guten Abend, Gertrud!“ sprach er mit scheuer Herzlichkeit.

„Guten Abend,“ antwortete sie tonlos, ohne den Blick zu ihm zu erheben.

„Ich bin lange weg gewesen,“ fuhr er fort. „Hast du dich einsam gefühlt?“

„Bin ich's nicht immer?“ fragte sie fast schneidend, „und doch, nein, ich bin es eigentlich nie. Die bösen Gedanken leisten mir treulich Gesellschaft.“

„Gertrud!“ brauste er auf, „laß das thörichte Gerede; du weißt, ich mag es nicht leiden und am wenigsten heute — an unserem Hochzeitstage,“ fügte er weicher hinzu.

„Mahnst du mich daran?“ sprach sie heftig und heftete ihre großen Augen mit einem so unheimlichen Ausdruck auf sein Gesicht, daß er sich abwandte. „Es ist just der rechte Tag, wo ich Grund zur Freundlichkeit habe. Unser Hochzeitstag! Haha! Er hat uns großen Segen gebracht!“

„Und durch wessen Schuld ward er uns zum Unsegen?“ fragte er vorwurfsvoll. „That ich nicht alles, um Glück und Frieden in unser stilles Försterhaus zu bannen, wo sie seit Jahren gewohnt? Wer hat den bösen Geist über unsere Schwelle beschworen? Ich nicht!“

„Du nicht?“ rief das blasse Weib. „Ei sieh doch! Wer war es, der mit roher Hand in mein Leben eingriff, Glück und Zukunft zweier Menschen zerstörte und mich durch ein teuflisches Mittel gewaltsam an sich fesselte? Warst du das nicht? Wer war es, der meinem armen Vater — Gott schenke ihm Frieden — die ewige schreckliche Furcht wie ein Schloß vor den Mund legte, daß er es nicht hinausschrie in alle Welt, wie du seine Tochter zum Weib gewannst? Und wenn dieses Weib, um den alten Vater vor dem drohenden Zuchthaus zu retten, Liebe und Glück, Lust und Leben für immer dahin warf und dafür ein langes, freudloses Dasein, die ewige Qual des Gedenkens eintauschte, die wie eine schwere Kette hinter mir drein schleppt, wundert du dich dann, daß ich keine Ruhe finden kann? Warnte ich dich nicht, sagte ich dir nicht alles voraus, wie es kommen würde, Förster —“

„Weib,“ unterbrach er sie heftig, „nenne mich nicht so, du weißt, das macht mich rasend! Nenne mich bei meinem ehrlichen Namen, den ich noch nie von dir hörte.“

„Bei deinem ehrlichen Namen!“ sprach sie höhnisch.

„Ja,“ fuhr er heftig fort, „bei meinem ehrlichen Namen. Was that ich, daß er es nicht wäre? Doch freilich, einen Flecken hab' ich ihm angehängt — damals, wo ich meinen Eid brach, als ich deinen Vater, da ich ihn bei dem gewilderten Hirsch abfaßte, nicht der Gerechtigkeit überlieferte —“

„Um welchen Preis!“ seufzte fast stöhnend die Försterin.

„Ja,“ entgegnete er, bitter lachend, „um welchen Preis! Was hoffte ich zu finden — und was fand ich in der That!“

„Was hofftest du — was durftest du hoffen?“ fragte sie höhnisch. „Wie, als du nächtig mit dem gefangenen Vater in unser Haus tratest, wo ich verzweifelnd der Heimkehr desselben harrte, als du mir die Wahl ließest, dein Weib zu werden oder den Greis der schrecklichen Strafe überantwortet zu sehen, als mir dieser auf den Knieen das Opfer meiner Liebe abnötigte — meintest du da, daß ich dasselbe mit aufrichtigem Herzen darbrachte? Meintest du, daß ich meine Liebe, den Ulrich vom Schwedenhof, so leichthin zu den Toten werfen würde?“

„Sprich den Namen nicht mehr aus!“ rief der Förster und sprang von dem Stuhl auf, in welchen er sich geworfen hatte, „sprich ihn nicht aus in meiner Gegenwart, sonst geht meine mühsam erkämpfte Geduld zu Ende, und es geschieht etwas Schreckliches! Ich weiß es,“ fuhr er knirschend fort, „daß du ihn im Herzen trägst, daß er Tag und Nacht dein einziger Gedanke ist, wo du gehst und stehst, hier, im Wald, an der Wiege unseres toten Kindes — überall! Das kann ich dir nicht wehren. Aber hören will ich aus deinem Munde den verhaßten Namen nicht — das will ich dir wehren!“

„Und doch sollst du ihn hören,“ entgegnete heftig die Försterin, „heute sollst du ihn hören, an dem Tage, wo du uns auseinanderrissest. Ja, ich denke seiner nach wie vor seit jener Stunde, und wenn du mir damals den Schwur abpreßtest, daß er nie aus meinem Munde erfahren solle, warum ich ihm die Treue brach — im Herzen hab' ich ihm diese Treue gehalten und will sie halten, bis das elende Dasein zu Ende geht!“

„Dirne!“ schrie der Förster auf und griff nach der Flinte, welche neben ihm an der Wand lehnte.

„Nur zu!“ rief die Försterin, die noch blässer geworden war, in höchster Erregung fort, „nur zu! Töte mich und kröne so das Werk deines Lebens mit dem Mord des Weibes, das du gewaltsam an dich gefesselt! Nun, warum drückst du nicht los? Trifft ja so sicher — draußen das Grab des alten Ulrich kann davon erzählen.“

Der Förster ließ die erhobene Flinte sinken und stöhnte tief auf.

„Gertrud,“ sagte er, und der Schmerz des starken Mannes klang ergreifend, „mahne mich nicht daran. Ich that meine traurige Pflicht — die Notwehr lenkte den Schuß aus meinem Rohr. Gott ist mein Zeuge, daß ich diese That am jüngsten Gericht mit freier Stirn verantworten kann.“

„Am jüngsten Gericht!“ sprach dumpf die Frau. „Ja, dort treffen wir uns wieder — Auge in Auge — und dort sieh' zu, wie du uns allen ins Angesicht schauen kannst.“

Trotzig schritt sie hinaus, ohne den Förster eines Blickes zu würdigen. Dieser war auf einen Stuhl am Tisch gesunken und vergrub sein Gesicht in die Hände. Tiefe Stille herrschte in dem Gemach.

In dem Hirn des Försters wogten und wirbelten die Gedanken — wohl eine Stunde verging, ehe der Sturm in seinem Innern sich legte und die Erinnerung ihre wechselnden Bilder langsam vor seinem geistigen Auge entrollte.

D 2 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991014-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra. Wie schon in auswärtigen Zeitungen mitgeteilt, ist eine Verfügung des Herrn Kultusministers ergangen, wonach die hiesige Separatschule, als gesetzlich unzulässig, aufgehoben werden soll. Die Kgl. Regierung zu Merseburg hat darauf angeordnet, daß die fragliche Schule mit dem 1. April nächsten Jahres eingehen und die Kinder der Stadtschule überwiesen werden sollen. An dieser soll nun ein neuer, achter Lehrer, angestellt werden, zu dessen Besoldung Staatszuschuß in Aussicht gestellt ist. Ob die Ausführung der Regierungsverfügung sich zu dem gedachten Zeitpunkt ermöglichen läßt, erscheint uns, schon mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse im Schulhause, sehr zweifelhaft. Zu dem, wenn es bei der Verfügung bleibt, unzweifelhaft notwendigem Bau, wird hoffentlich die Regierung die Kosten tragen.

Es wird für das Publikum gewiß von Interesse sein, daß am 1. Januar 1900 eine Aenderung der Zivilprozeßordnung in Kraft tritt, wonach die Frist zum Widerspruche gegen einen Zahlungsbefehl, die jetzt bekanntlich 14 Tage beträgt, auf acht Tage verkürzt wird. Das sogenannte gerichtliche Mahnverfahren wird dadurch ohne Zweifel an Beliebtheit und Wert gewinnen.

Eine Preiserhöhung für Schuhwaren ist beschlossene Thatsache. Nach einer Mitteilung des Fachblattes „Schuh und Leder" sind die sämtlichen Schuhhändler durch ein Zirkular des Verbandes der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten davon verständigt worden.

Karsdorf. Mehrere Roßleber Herren errichten in Karsdorf eine Zementfabrik. Das in Betracht kommende Gelände umfaßt etwa 12 Morg.

Querfurt, 12. Oktober. Als mehrere Herren von hier zur Treibjagd nach Remsdorf fuhren, schlug in einem Feldwege der Wagen um und die Insassen wurden herausgeschleudert. Dabei gingen die Räder dem Goldarbeiter Pfeifer über die Brust und das Pferd, das gleichzeitig zu Falle kam, verletzte den Brauereidirektor Böhme mit dem Hufe. Die beiden Herren mußten sofort nach Querfurt zurückgefahren werden.

Gosek. Als vor einigen Wochen Prinz Friedrich Heinrich von Preußen mit seinen Gardedragonern hier in Quartier lag, ging ihm auf dem hiesigen Schlosse ein poetischer Willkommengruß zu. Da diese Dichtung nur mit den Buchstaben E. F. unterzeichnet war, so ersuchte der Adjutant des Prinzen das hiesige Amt um Ermittelung des Absenders, damit der Prinz diesem seinen Dank abstatten könne. Daraufhin wurde als Verfertiger der Verse der Ochsenfütterer Ernst Fiedler hier festgestellt.

Weißenfels, 10. Oktober. Einem dreisten Versuch, die Post zu betrügen, ist man im benachbarten Langendorf auf die Spur gekommen. Ein Gastwirt dort hatte eine Geldsendung von 1000 Mark aufzugeben und zählte den Betrag zwei Zeugen vor, die sich von der Richtigkeit der Summe überzeugten. Der Geldbrief wurde durch zwei Boten nach der Postagentur gesandt und von dieser auch gleich dem hiesigen Postamt zugeführt. Als der Empfänger den Wertbrief öffnete, fanden sich nichts als Papierschnitzel in demselben vor. Seitens der Postverwaltung wurden sofort die nötigen Schritte zur Ermittelung des Diebes gethan. Es stellte sich dabei heraus, daß der Briefumschlag völlig unversehrt war, ein Postbeamter also als Täter nicht in Frage kommen konnte. Verschiedene Merkmale wiesen vielmehr darauf hin, daß der Schwindel schon vor dem Verschließen des Briefes geschehen sein müsse. Der Verdacht lenkte sich auf den Absender. Die Zeugen besannen sich darauf, daß jener ihnen beim Zukleben des Kuverts den Rücken zugekehrt habe, und der Wirt zeigte bald darauf an, daß sich ein Teil des vermißten Geldbetrages in seiner Behausung gefunden habe. — Der der Unterschlagung des Wertbetrages verdächtige Gastwirt teilt nun mit, daß er die Scheine zunächst in einen Bogen Zeitungspapier eingeschlagen habe. Beim Kuvertieren sei ihm dann das Einschlagpapier zu schwer vorgekommen, er habe deshalb die Hälfte davon abgerissen und weggeworfen. In dieser Hälfte müsse sich aber gerade das Papiergeld befunden haben, denn der Brief sei ohne Wertinhalt, wohl aber mit einem halben Bogen Zeitungspapier angekommen. Nach der fehlenden Hälfte und den Geldscheinen habe der Absender dann alles durchsucht und die Wertobjekte schließlich einige Tage später im Einwickelpapier des Ladens gefunden, wovon der Postbehörde sofort Mitteilung gemacht worden sei.

Naumburg, 11. Oktober. (Marktpreise.) Butter 2,40—2,50, Eier 4—4,20, Gänse 4 bis 5,50, Enten 2,40—2,70, Hühner 1,30—1,50, Fasanen 2,50—2,75, Hasen 2,80—3,30, Saugschweine 11—19, Kartoffeln 2,25—2,50, Käse 2,30—2,50, Aal 1,35—1,40, Schleie 1,20 bis 1 30 Mark, Karpfen, Hecht, 75—85, Weißfische 25—55, Tauben 70—90, Hähnchen, Kaninchen 75—100, 1 Mdl. Rotkraut, Sellerie 70—100, Salat, Kohlrüben, Meerrettich 60—70, Börsch, 1 Korb Kohl, Spinat 70—90, 1 Sch. Möhren 30—40, 1 Mdl. Porree, Pastinaken 15—20, Tomaten, Rettiche 30—40, Aepfel 30—50, Birnen 40—60, Nüsse, Backobst, Bohnen, Rosenkohl, Mus 25—30, 1 Sch. Pflaumen 30—40, 1 Pfund Weintrauben 30—40 Pfg.

Seiden-Blousen Mk. 3,90
und höher — 4 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide" von 75 Pf. bis 18.65 p. Met.
G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) **Zürich.**

„Sehr nahrhaft und für Kranke sehr zuträglich ist der Zucker."
(P. Dr. E. v. Leyden, Geh. Medizinalr. in Berlin: Handb. d. Ernährungstherapie u. Diätetik S. 242.)

Kirchliche Nachrichten.

20. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Kollekte für den evangelisch-kirchlichen Hilfsverein.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 8. Oktober Hertha Marie Hermine Kretschmar.

Beerdigt: Am 8. Oktober Franz August Bernhardt, Schneidermeister, 41 Jahre 3 Monate 8 Tage alt; am 10. Oktober Bernhard Hermann Moritz Rosenberger, Schiffer, 31 Jahre 1 Monat 2 Tage alt; am 11. Oktober Frau Amalie Charlotte Fahnert, geb. Klautzer, 39 Jahre 4 Monate 19 Tage alt.

Sonntag, Abends 1/2 8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Veranstaltungen, wie z. B. Preiskegeln, Preisskaten, Preisschießen, u. s. w. bedürfen als „öffentliche" Lustbarkeiten im Sinne der Polizei-Verordnung vom 4. September 1897, betreffend die Genehmigung der öffentlichen Tanz- und sonstigen Lustbarkeiten (A. Bl. S. 311) der polizeilichen Genehmigung, sofern sie nach § 2 der citirten Polizeiverordnung als **„öffentliche** Lustbarkeiten" anzusehen sind.

Wir geben dies mit dem Bemerken bekannt, daß wir angewiesen sind, wenn künftig derartige Vergnügungen veranstaltet werden, ohne daß zuvor die polizeiliche Genehmigung eingeholt und ertheilt worden ist, mit polizeilicher Bestrafung anzugehen.

Nebra, den 6. October 1899. **Die Polizei-Verwaltung.**
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmfähigen Bürger ist berichtigt und liegt, nach Wahlabtheilungen eingetheilt, im Magistratsbüreau in der Zeit **vom 16. bis 31. October 1899** zur Einsicht aus.

Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrate Einwendungen erheben.

Nebra, den 13. October 1899. **Der Magistrat.**
Strauch.

Neue Erfindung!
Praktisch! Nicht explodirend! Unentbehrlich!
Gesetzlich geschützt!
Petroleum-Glühkugel!
à Stück 10 Pfg. (Ersatz für Gasglühlicht.) à Stück 10 Pfg.
Bei Anwendung der Kugeln die denkbar höchste Leuchtkraft und circa 50 Prozent Petroleum-Ersparnis, 3 Monate lang.
Alleinige Verkaufsstelle **Otto Wobig,** Nebra.

Der größte Irrtum
ist es, wenn die Hausfrauen glauben, daß die billige gebrannte Gerste, die als „Malzkaffee" lose zum Verkaufe kommt, ihnen dieselben Dienste leiste, wie Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee. Das ist ganz unmöglich, denn der Kathreiner besitzt infolge seiner patentirten Herstellungsweise, die Niemand nachmachen darf, Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees in hohem Grade, was von dem losen sogenannten Malzkaffee nicht gesagt werden kann.

Adlerpfeifen
sind und bleiben die besten Gesundheitspfeifen. **Echt Weichsel,** lang Mk. 4.—, halbl. Mk. 3,60, kurz Mk. 2,25. **Ahorn,** lang, Mk. 3.— u. s. w. Ausführliche Preisliste mit Abbild. und vielen Zeugnissen umsonst
Eugen Krumme & Cie.,
Adlerpfeifen-Fabrik,
Gummersbach, Rheinprovinz.

Grosser Erfolg wird erzielt mit Herm. Musche's Fleisch-confect
Tötet absolut sicher alle Nagethiere. Alle anderen Mittel weit übertreffend. Beweis: Die vielen Dankschreiben. Pack 0,50 u. 1,00. Echt nur von **Herm. Musche Magdeburg.**
Otto Wobig, Drogerie.

Kranke
erhalten Probenummer von
Bilz' Gesundheitsrat
(sehr wertvolles, reich illustriertes Familienblatt) durch
J. E. Bilz' Verlag, Leipzig
gratis.

Prüfet Alles und behaltet das Beste!

Fast 60 Jahre bewährt! Ein Beweis für Güte, Solidität und ungewöhnliche Eigenschaften! — In Tausenden von Familien eingeführt! — Sollte in keinem Haushalt fehlen! — Das Beste, Mildeste, Unschädlichste und Bekömmlichste seiner Art! — Freiwillig erhielte, unaufgefordert eingehende glänzende Anerkennungen, massenhafte Dankschreiben! — Beständig wachsende Nachfrage! Ueberall bei Vornehm und Gering, in Palast und Hütte bekannt! — Die echten Lück'schen Kräuter-Präparate der alten, bekannten und bewährten Firma G. Lück, Colberg, sind anerkannt gute, sehr beliebte und volkstümliche Hausmittel! Sie erobern sich infolge ihrer Reellität und segensreichen Erfolge alle Länder! Neue Etiquette und Verpackung genießen den weitestgehenden Schutz des kaiserlichen Patentamts!

Empfohlen bei **hartnäckiger Stuhlverstopfung, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Blähungen, saurem Aufstoßen, Sodbrennen.**

Dr. Fernest'sche Lebenssessenz nur ächt von C. Lück Colberg

Echt nur in den Apotheken erhältlich.
Preis à Fl. 50 Pf., 1.—, 1.50 u. 3.— Mk.

Ein ausgezeichnetes Mittel bei schlechter Verdauung. Schwäche des Magens. Bestwirkendes, mildes, blutreinigendes Abführmittel. Wirkt selbst bei jahrelangem Gebrauch stets wohlthätig. Man verlange unsonst Gebrauchsanweisung von C. Lück, Colberg.

Vorzügliche Erfolge.

Packungen von anberem Aussehen wie untenstehende verfälschte Abbildung der **rothen** Umhüllung weise man als unecht zurück. — Es giebt keinen Ersatz für die echten Lück'schen Kräuter-Präparate! — Es darf nur die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz von C. Lück, Colberg, als echt verkauft werden!

Bestandteile: 100 Liter 80proc. Spiritus mit 8,0 kg. Rhabarber, 1,0 kg. Silberwurzel, 0,5 kg. Kalmus, 250 gr. Ammoniakgummi, 250 gr. Lärchenschwamm, 1,250 kg. Sagrazinde, 0,5 kg. Enzian, ohne Opium, 4 kg. Aloe.

Nachahmungen werden bestraft.

Verkleinerte Abbildung der geschützten rothen Umhüllung.

Zu unserm diesjährigen
bunten Scheibenschiessen,
welches **Sonntag, den 15. und Montag, den 16. d. Mts.** stattfindet, laden Freunde und Gönner ganz ergebenst ein. **Sonntag, von Nachmittag 3 1/2 Uhr ab,**
großes Garten-Concert.
Nebra. **Das Directorium der Schützengesellschaft.**

Der **billigste, weil beste Kalender** ist
Payne's Illustrirter Familien-Kalender 1900.
Jeder Laie wird sich, selbst bei ganz oberflächlichem Vergleich mit ähnlichen Nachahmungen, sofort von der Richtigkeit obenstehenden Ausspruchs überzeugen, denn kein anderer Kalender ist imstande,
für nur 50 Pfg.
das zu bieten, was **Payne's Illustrirter Familien-Kalender** alljährlich in stets sich selbst übertreffender Vervollkommnung bietet. Ausser den sehr beliebten, reich illustrirten Erzählungen bringt er auf praktischem Gebiete:
Gebührentarif für Aerzte, Ueber Rechts-Streitfragen, Post-, Eisenbahn- und Steuer-Tarife, Jagdkalender, Münz-, Trächtigkeits- u. Fleckenreinigungs-Tabelle, Erste Hilfe bei Unglücksfällen, Atlas mit 24 vielfarbigen Karten etc.
Payne's Illustrirter Familien-Kalender ist durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen.

Kranke! Sicherste Hilfe!
Wer schnell gesund werden will, darf keine Medizin mehr nehmen, sondern muß das Naturheilverfahren anwenden, dies ist die einzig richtige Krankenbehandlung.
Bilz, **Das neue Naturheilverfahren.** Preisgekröntes Gesundheitsbuch. Tausende Kranke verdanken demselben ihre Wiedergesundung. Giebt für jede Krankheit genaue Kurvorschrift, lehrt auch **Kneipkur,** Massage, Heilgymnastik, Krankenkost und Schutz gegen Krankheiten ꝛc. In **wenig Jahren von 650 000 Familien gekauft,** bester Beweis für besten Vorzüglichkeit. 2000 Seiten, 700 Abbildungen. Preis gebunden M. 12.50 oder fl. 7.50. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und **F. E. Bilz' Verlag, Leipzig.**
Bilz' **Naturheilanstalt (Schloß Lößnitz) Dresden-Radebeul** behandelt jährlich Hunderte von Patienten aller Art mit bestem Erfolg. 3 approbierte Aerzte. Platz für 150 Kurgäste. Prospekte frei durch die Direktion

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991014-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 82. Nebra, Sonnabend, 14 Oktober 1899. 12. Jahrgang.

Das neue Ministerium in Oesterreich.

Daß die deutschen Parteien der Regierung unter dem Vorsitz Clary-Albringens freundlich entgegenkamen, obwohl sie ihnen positive Verbesserungen nicht versprechen kann, ist verständlich, da sie hierdurch nichts opferten und sich nicht banden. Eine andere Frage ist, ob sie an den Delegationswahlen sich beteiligen sollen, wenn bis dahin die Lage nicht merklich zu ihren Gunsten sich verbessert hat. Der bloße Wegfall der Sprachenverordnungen ist nicht entfernt eine angemessene Vergütung für die Handleistung zur Beseitigung aller Hindernisse der geordneten Staatsverwaltung. Den Ausgleich mit Ungarn auf Grund des § 14 müssen die Deutschen verwerfen, zumal nachdem die Ungarn erklärt haben, daß sie diesen Nothehelf ausschließlich zur Herstellung des Ausgleichs haben passieren lassen, aber für keine zweite Maßnahme im Interesse beider Reichshälften zulassen wollen.

Die Wendung von einer deutschfeindlichen zu einer unparteiischen Regierung hat schon als Thatsache eine gewisse Bedeutung, die Deutschen haben darin das Eingeständnis der höchsten Stelle, daß gegen sie, wenn sie einig sind, nicht regiert werden kann, dem „Fortwurfteln" haben sie eine Schranke gezogen. Nun befürchteten amtliche Kreise, daß die Tschechen die von den Deutschen vorläufig aufgegebene Obstruktionspolitik aufnehmen würden. Diese Sorge ist aber schon gehoben. Das Exekutivkomitee der Reichsratsmehrheit, die Versammlung der tschechischen Vertrauensmänner und der Jungtschechenklub haben gesprochen. Alle drei haben den Mund voll genommen von Solidaritätsgefühl und Entschlossenheit zum Kampfe gegen die neue Regierung bis aufs Messer, aber keine der Körperschaften hat die Obstruktion ins Auge gefaßt. Vielmehr hat der Klub der Jungtschechen die Vorschläge einiger radikalen Mitglieder, jede Thätigkeit des Parlaments zu verhindern, beinahe einstimmig verworfen. Die Vertrauensmänner haben ausdrücklich erklärt, daß sie den Abgeordneten die Art und das Maß ihrer Taktik überlassen. Dies erklärt sich aus der Stellung der Mehrheit zum Kaiser, und der Tschechen zu der Mehrheit. Sie sind nur ein kleiner Teil, der ohne die andern hilflos ist. Leiter der Mehrheit sind die Polen vermöge ihrer diplomatischen Geschicklichkeit und ihrer engen, einflußreichen Verbindung einerseits mit dem Hofe, anderseits mit den Klerikalen; die Polen stoßen nirgend an und stecken immer ein. Die Mehrheit nimmt eine Wendung im Staate, die ihr nicht günstig, gleichmütig hin in dem Bewußtsein, daß in Oesterreich nichts Dauer hat außer dem Wandel, daß die vorübergehende Aera Clary einem Ministerium weichen wird, dessen Signatur mehr deutschfeindlich und slawophil sein wird, als Clarys Vorgänger waren.

Die Badenschen Verordnungen werden aufgehoben, aber der Kaiser kann jeden Tag neue gleichen oder noch unersprießlicheren Inhalts erlassen. Der Ausgleich mit Ungarn wird gegen die Stimmen der Deutschen genehmigt werden; dies durch Obstruktion zu verhindern, haben die Deutschen keinen Anlaß. Daß eine Verlängerung des Ausgleichs nach zehn Jahren ausgeschlossen ist, empfindet jedermann unter dem Eindruck der Schwierigkeiten des diesmaligen Zustandekommens. Innerhalb des Jahrzehnts werden Deutsche und Ungarn mehr als bisher das Bewußtsein von der Notwendigkeit ihres Zusammenschlusses gegen die Slawen gewinnen.

Der Separationsprozeß, der unter Franz Joseph begonnen hat, indem die Verbindung mit Ungarn sehr gelockert, die mit Deutschland aufgelöst ward und die italienischen Provinzen ausschieden, wird unter dem nächsten Kaiser die inneren Länder unwiderstehlich ergreifen, alles ist darauf vorbereitet und harrt des Anstoßes zur That.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser und die Kaiserin verabschiedeten sich am Mittwoch vormittag im Stadtschloß zu Potsdam von der Königin Wilhelmina von Holland und der Königin-Mutter Emma. Die beiden Königinnen sind nach Arolsen abgereist. Am 1. November trifft der Kronprinz Gustav von Schweden in Berlin ein, um an der Hubertusjagd im Grunewald teilzunehmen.

* Der Kaiser wird am 18. Oktober zum Stapellauf eines neuen Kreuzers und zur Besichtigung des von Samoa zurückgekehrten Kreuzers „Falke" in Hamburg eintreffen.

* Der Kaiser hat das Entlassungsgesuch des Präsidenten der Seehandlung Freiherrn von Zedlitz und Neukirch genehmigt, und dieser hat die Geschäfte der Seehandlung bereits abgegeben. (Das ging ja sehr schnell.)

* Das Reichspostamt hat dem österreichischen Handelsministerium die Mitteilungen zukommen lassen, daß die Zolldeklarationen zu den aus Oesterreich nach Deutschland gelangenden Paketsendungen häufig nicht die durch die deutsche Zollgesetzgebung vorgeschriebene Inhaltserklärung in deutscher Sprache tragen. Es hat das Ministerium ersucht, die betreffenden Versender darauf hinzuweisen, daß Pakete, deren Uebernahme ohne ordnungsmäßige Zollinhaltserklärungen von den deutschen Zollstellen abgelehnt wird, bei den Grenzpostanstalten zurückbehalten werden, bis die den gesetzlichen Bestimmungen entsprechenden Zollinhaltserklärungen nachgetragen sind. Die daraus entstehenden oft recht erheblichen Verzögerungen und sonstigen Weiterungen haben sich demnach die betreffenden Versender selbst zuzuschreiben.

* Die preuß. Ausführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuche, sieben an der Zahl, sind nach den Beschlüssen des Landtages nunmehr sämtlich landesherrlich vollzogen und am Dienstag amtlich publiziert worden.

* Die Kanalvorlage wird, wie der dann und wann offiziös bedienten ‚Münchener Allg. Ztg.' aus Berlin berichtet wird, umgearbeitet und mit Ergänzungen versehen, die diejenigen Maßnahmen betreffen, die von der Regierung als im Interesse der östlichen Provinzen liegend, schon früher ins Auge gefaßt waren.

* Der Entwurf einer neuen Gerichtsschreiberordnung ist erschienen. Die erforderliche wissenschaftliche Befähigung zum Gerichtsschreiber kann hinfort nicht anders dargethan werden, als durch ein Reifezeugnis einer höhern Bürgerschule, eines Progymnasiums, einer Realschule oder eines Realgymnasiums, lauter Anstalten mit sechsjährigem Lehrplan, oder einer Landwirtschaftsschule. Endlich soll zum Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung auch noch ein Zeugnis über die Prüfung genügen, die nach erfolgreichem Besuch der Untersekunda eines Gymnasiums, eines Realgymnasiums oder einer Oberrealschule zu bestehen ist. Eine Bestellung zu Anwärtern, die fi[illegible] bildung befinden, zu Bure[illegible] tern soll nur im Falle dri[illegible] und unter voller Wahrung [illegible] bereitung geschehen. Zum [illegible] für die Prüfung als Ger[illegible] gehilfe werden zwar au[illegible] anwärter zugelassen wer[illegible] die im Besitz einer guten [illegible] sich befinden. Die vor de[illegible] zum Vorbereitungsdienst z[illegible] werden den neuen gesetzg[illegible] nicht unterworfen sein. [illegible] schreiberordnung soll am 1. [illegible] langen.

* Die Handelskammer [illegible] beschlossen, dem deutsch[illegible] beizutreten. Der deutsche [illegible] nunmehr außer einigen fre[illegible] und kaufmännischen Verein[illegible] zur Vertretung von Indu[illegible] seitlich berufene Handelskam[illegible] Gewerbekammern und ko[illegible] rationen.

* Bei den in drei[illegible] Landtagswahlkrei[illegible] männern vorgenommenen [illegible] Kammer wurden gewählt [illegible] 7 Nationalliberale, ein Liber[illegible] und ein Landwirtshändler.

Oesterreich-U[illegible]

* Die Meldung von ei[illegible] mählung der Kron[illegible] phanie mit dem Grafen [illegible] nätigt sich. In unterrich[illegible] seit vier Monaten kein [illegible] Kronprinzessin auf alle Re[illegible] verzichten wolle, um den [illegible] können. Weitere Bedingung ist, daß ihre Tochter Elisabeth vor der Verehelichung ihrer Mutter sich gleichfalls vermähle. Erzherzogin Stephanie soll eine jährliche Apanage von 100 000 Gulden erhalten.

* Die amtliche ‚Wiener Ztg.' veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Grafen Clary, durch welches die Schließung der 15. Session des Reichsrats verfügt wird. Es muß also in der demnächst beginnenden neuen Session auch ein neues Präsidium gewählt werden. Darauf kam es gerade den deutschen Parteien an.

* Die Parteien der Linken werden in der bevorstehenden Reichsratssession einen Dringlichkeitsantrag auf Aufhebung des Paragraph 14 der Verfassung einbringen, jedoch keine Ministeranklage erheben.

Frankreich.

* In Montelimar haben Offiziere des 22. Linien-Regiments durch Kundgebungen gegen den Präsidenten Loubet sich schwere Pflichtwidrigkeiten zu schulden kommen lassen. Zwischen der Regierung und der Präfektur hat aus diesem Grunde ein Depeschenwechsel stattgefunden. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß die erwähnten Kundgebungen von den Offizieren in einer vorher abgehaltenen Versammlung beschlossen worden sind und daß die Offiziere sich einer Beleidigung des Staatsoberhauptes schuldig gemacht haben. Die Bevölkerung in Montelimar ist über diese Vorgänge entrüstet. Gegen etwaige Kundgebungen derselben sind Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Der Kriegsminister hat eine Untersuchung angeordnet. Der Minister wird mit der äußersten Strenge gegen die Offiziere vorgehen, falls sie für schuldig befunden werden.

* Die Vernehmungen vor der Senatskommission in der monarchistischen Komplottsache nehmen einen schleppenden Verlauf, so daß der Beginn der Hauptverhandlungen vor Mitte kommenden Monats nicht zu erwarten ist.

England.

* Die Londoner Blätter veröffentlichen eine Depesche aus Pretoria, die besagt, Montag abend sei dem britischen Agenten eine dringende Depesche ausgehändigt worden, die die ausdrückliche Zusicherung verlangt, daß binnen 48 Stunden die Zurückziehung der britischen Truppen von der Grenze, und daß ferner die Zurückziehung aller seit der Bloemfonteiner Konferenz in Südafrika gelandeten Streitkräfte erfolgen werde. — Eine Meldung des „Reuterschen Büreaus, aus Kapstadt bestätigt, daß die Regierung der Südafrikanischen Republik ein Ultimatum an die britischen Behörden gerichtet hat.

Unterrichtsminister Iwanschow empfangen hat. Wer den Auftrag zur Neubildung eines Kabinets erhalten hat, ist noch nicht bekannt.

Afrika.

* Die ‚Daily News' erfahren, der in Johannesburg wegen Hochverrats verhaftete Uitlandersführer Robertson dürfte wahrscheinlich erschossen werden. Robertson ist Großgrundbesitzer in Schottland und Freund Cecil Rhodes', der bereits 250 000 Pfund Sühne an Transvaal für Robertsons Befreiung geboten hat, natürlich vergeblich. Robertson versucht sich damit auszureden, er habe nur Engländer für die Beförderung der Frauen und Kinder aus Johannesburg angeworben; in Wahrheit gehört er aber zum Rand-Annexions-Syndikat und warb Rekruten zur Uebergabe von Johannesburg an.

Gründung des Weltpostvereins vor 25 Jahren.

Am 9. Oktober waren 25 Jahre verflossen, seitdem dieser neue Kulturförderer der Menschheit entstanden ist. Am 15. September 1874 traten die Bevollmächtigten von 22 Staaten aus vier Weltteilen — Australien allein war nicht vertreten — im Ständehaus zu Bern zusammen. Vertreten waren Aegypten, Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Norwegen, Oesterreich, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, die Schweiz, Serbien, Spanien, die Türkei, Ungarn und die Ver. Staaten von Nordamerika. Die Unterlage für die Verhandlungen bildete der deutsche Entwurf zu einem allgemeinen Postvereinsvertrag, der einem Ausschuß unter Vorsitz des deutschen Generalpostdirektors Stephan zur Vorberatung überwiesen wurde. Am 9. Oktober wurde durch Unterzeichnung des Vertrages der Weltpostverein ins Leben gerufen. Innerhalb weniger Wochen hatten sich dadurch die wichtigsten Kulturländer des Erdballs zu einer Postgemeinschaft zusammengeschlossen — 22 Staaten mit einer Bevölkerung von 345 Millionen Seelen. Daß sie herbeigeführt wurde, war ein Verdienst Stephans. Es war in der That ein Kulturwerk, und mit Recht konnte sein Schöpfer am Schluß der Verhandlungen den Mitgliedern des Kongresses zurufen, daß eine solche Völkergemeinschaft bis dahin in der Geschichte ohnegleichen gewesen sei. Nach deutschem Plane, durch deutsche Thatkraft und deutsche Ausdauer ist sie zu stande gekommen. Der Allgemeine Postverein, wie er zunächst noch hieß, riß die postalischen Schlagbäume nieder, die an der Landesgrenze den Austausch von Postsachen und den Durchgang von Land zu Land stellenweise noch hemmten. Deutschland hatte 1874 für Briefsachen, die nach benachbarten Ländern gehen sollten, noch 55 verschiedene Portosätze; jetzt ging eine Postkarte für 10 Pf. von Japan nach Süd-Amerika oder von Indien hinauf bis ins nördlichste Sibirien — bei Briefen je fünfzehn Gramm für 20 Pf., bei Drucksachen je 50 Gramm für 5 Pf. Früher kostete ein einfacher Brief nach Nord-Amerika 120 Pf., nach Ekuador sogar 245 Pf. Der ganze internationale Postdienst erfuhr mit dem Tage, wo der „Allgemeine Postverein" Gültigkeit erlangte (1. Juli 1875), eine vollkommene Umgestaltung. Er schuf gewissermaßen eine geistige Freizügigkeit; Millionen von Menschen mußten für ihr Geistes-, Geschäfts- und Familienleben die Folgen dieser großen Erleichterung im Weltverkehr verspüren. Millionen von Menschen vereinigten sich im Allgemeinen Postverein zu einem übereinstimmenden Handeln, zu gleicher Handhabung besonderer Vorschriften, sie unterwarfen sich freiwillig einem gemeinsamen Gesetz — für sie alle ist der Allgemeine Postverein zu einem Kulturträger und Kulturausbreiter geworden. Ein Staat, der ihm beitreten wollte, mußte sein inneres staatliches Leben erst auf eine gewisse Kulturhöhe bringen; er mußte sein Verkehrswesen entsprechend verbessern, bevor er den Anforderungen der Satzungen des Allgemeinen Postvereins genügen konnte; er mußte Postdienstzweige einführen, die er vorher noch nicht hatte. Und somit kann man mit Recht sagen, daß dieser Verein ein Kulturförderer von außerordentlicher Wirksamkeit gewesen ist. Dem „Weltpostverein", wie er 1878 genannt wurde, gehören heute etwa 56 Staaten mit mehr als 1400 Millionen Einwohnern an. Seit seinem Bestehen hat sich der Weltverkehr verviefacht. Der Weltpostverein hat als Werkzeug zur Ausbreitung der Kultur auf das geistige und wirtschaftliche Leben der Menschheit die wohlthätigste Rückwirkung ausgeübt.

(Ztg. f. Rundsch.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991014-11/fragment/page=0005